

Simon Reding.

Erzählung aus dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts von S. Kohn.

(Fortsetzung.)

Planlos irrte er durch die Straßen des Ghetto; bei seiner ziellosen Wanderung war er zufällig vor eine Seitenpforte des großen, schönen, weltberühmten alten Friedhofs gekommen, sie war geöffnet, mit unbeschreiblicher Macht drängte es ihn einzutreten... da, da — herrschte der schöne wahre Gottesfriede — da gab es keinen lebenden Menschen, der ihn, den unschuldig tief Getrübten, beleidigen konnte! — Der Friedhof ist ein gewaltig weiter Raum, voll grauer, uralter Grabsteine, zwischen denen hohes grünes Gras wuchert. Die alten Denkmale sind von Fliederbäumen überwölbt... Es war ein schöner Sommerabend, der Himmel war von einer wunderbaren Reinheit, und Myriaden goldener Sterne warfen ihr mildes, süßes Licht auf diese Stätte des Friedens und des Todes; die blühenden Bäume dufteten und das Ohr nicht leer ausgehe, lispelte feierlich schön und leise, ein leichter milder Wind durch die reichbelaubten Äste, als flüsterten die Seelen längst Verschiedener im friedlichen Zwiesgespräch mit einander. Reding seufzte tief auf, wie reidete er den Todten, den Schläfern da in ihren Gräbern, die schon längst ausgekämpft den heißen Lebenskampf — ihre Grabesruhe! Wenn auch er sich so zur Ruhe hätte niederlegen können, um nicht mehr irdisch zu erwachen; — wenn sich nur seine Seele zu ihrem Schöpfer hätte hinausschwingen können, so wäre der höchste, noch mehr als das — der einzige Wunsch, der sich noch in ihm regen konnte, erfüllt gewesen! Er sank geistig und körperlich ermattet auf den weichen Rasen neben einem Grabe nieder.

Vollständige Verlassenheit, gänzliche Vereinsamung erwecken — Gewissensbisse ausgenommen — die entseeligsten Empfindungen, die sich einer Menschenseele bemächtigen können, und Reding empfand diese jetzt im höchsten Grade, sie wurden noch verschärft durch den bitteren Gedanken einer grauenvollen Zukunft entgegenzugehen; wie sollte sich diese ihm gestalten?!

Er war von Jedermann verachtet, der ärmste Lastträger, der sonst glücklich war, an ihm einen Groschen zu verdienen, war jetzt so stolz, mit ihm an einem Tische zu sitzen — wie mußte ihn erst Wilhelmine Erdmann, das feinfühlende, hochgebildete Mädchen, das ihn durch ihre Hand beglücken hatte wollen, verachten!? es war ein entseeliges Weh, das mit unsagbarer Macht an seiner Seele riß, — schwergebeugt drückte er sein glühendes Antlitz in das kühle Grab, — und während heute im Ghetto, wohl auch der Vernunft in inniger Festesfreude frühlich im Kreise der Seinigen am Familientische saß — war Reding allein, verlassen, vereinsamt, verzweifelt am Friedhofe.

Allein, der unendlich große, dem Menschengeiste unerforschliche Gott, der in seinem unergründlichen Rathschlusse, des Menschen Seele mit schwerer Prüfung heimgesucht, hat für diese, für tiefes Weh endlos viele Tröstungen und Linderungen... und einer der alltäglichsten Wohltäter der Menschen ist der Schlaf, der dem Bedrückten, dem Gequälten Erholung, auch dem Unglücklichsten auf Erden eine Stunde süßer Täuschung vorgaukelt. — Der Talmud spricht es aus: Der Schlaf ist ein kleiner Bruchtheil des Todes, was wohl soviel sagen will als: Der Schlaf bietet dem Menschensohn einen kleinen Theil jener Ruhe, den der Tod dem müden Erdenwaller bringt. — Reding war geistig erschöpft, körperlich ermattet, nahe an der Grenze einer beginnenden Nervenerrüttung angelangt, die aufs höchste gereizte Natur forderte gebieterisch ihren Tribut — und er verfiel auf dem grünen Rasen hingestreckt in einen

tiefen Schlaf, der ihn erquickte und auch seine Seele wunderbar beruhigte. Er träumte, und in seinem Traumleben schien er ganz herausgehoben aus der Tiefe seines maßlosen Glucks. In seinen süßen Träumen lebte sein Mütterchen noch, schloß ihn in ihre Arme und küßte ihn — und Wilhelmine war ihm treu geblieben — und Jedermann in Prag war nun plötzlich überzeugt, das ihm schweres Unrecht zugefügt worden war, und zahllose Besucher — unter ihnen Gerschom Goldbrenner, und die beiden Winterthal — drängten sich in seine Wohnung, ihn herzlich zu begrüßen, und Jedermann haßte nach seiner Hand, und war glücklich, wenn er diese drücken durfte.

Reding mochte wohl mehrere Stunden hintereinander geschlafen haben, jetzt träumte ihm, daß er mit Wilhelmine, seiner Verlobten, zur Vermählungsfeier unter dem Trauhimmel schreiten wollte, und seine Mutter um ihren Segen bat, — wie er das Haupt vor ihr senkte, sie ihm die Hände auf sein dunkles Lockenhaupt legte, und wie eine Thräne heißer Mutterfreude aus ihren Augen auf seine Stirne fiel — und da erwachte er plötzlich... es war nicht die Thräne aus dem treuen Mutterauge — es waren nur Thautropfen, die von den Blättern des Baumes, unter dem er gelegen, auf ihn niederfielen... er rieb sich die Augen... es war ein herrlicher Sommermorgen, die Sonne stieg golden im Osten auf während die silberne Mondesichel langsam erbleichend niederging und die goldenen Sternlein mählich verblassten. Der Himmel prangte in reichster schönster Farbenpracht, dort am äußersten westlichen Ende des Horizontes besaßen die Wolken noch jene eigenthümlich grünliche Bläue, in der Mitte zu nach und nach vom lichten in dunkles Blau übergehend — im fernen Osten aber erschienen sie von der auftauchenden Sonnenkugel in herrlichem Purpur gemalt... im frischen Grün des weiten Friedhofes erglänzten wie Juwelen, Myriaden Thautropfen, den Fliederblüthen entströmte süßer Duft, und in den Nesten der tausend und tauend Bäume der uralten Grabesstätte zwitscherte und jubelte lustig der Vöglein großes Chor....

Reding rieb sich die Augen — und blickte sich vorher erstaunt um. — Tausendmal hatte er am Morgen beim Erwachen nichts gesehen als die finstern Wände seiner düstern Kerkerzelle, kaum etwas anderes gehört, als den eintönigen Tritt des Wachpostens, der nur deshalb hier auf und ab schritt, um den Unglücklichen, der es versuchen wollte, durch Flucht seine Freiheit zu erlangen, erbarmungslos mit dem Bajonnette niederzustoßen, oder wie das Gethier des Waldes niederzuschießen, — zuerst nichts anderes gefühlt, als die Wucht der eisernen Kette, an die er gefesselt lag, wie die reizende Bestie, die man zu zähmen versucht — und nun wölbte sich über ihn die schöne blaue Himmelskuppel, — er konnte sich frei bewegen — er athmete frische Luft in Gottes freier herrlicher Natur.... im ersten Momente hatte er vergessen, daß er seit wenigen Tagen seiner Kerkerhaft entlassen; — im zweiten — aber nur einen winzig kleinen Zeittheil durchrieselte ihn das beseligende Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, — aber schon im dritten Augenblicke senkte sich die volle Erkenntniß seiner traurigen Lage mit beklemmender Wucht auf seine Seele; der Zustand kurzer Seligkeit, in den ihn wohlthätige Träume versetzt hatten, wich plötzlich von Neuem dem Gefühle der gänzlichen Verlassenheit, und jetzt nachdem sein Körper durch den Schlummer und die kurze Raft gestärkt war, schien es ihm, daß er mit erhöhter Leibeskraft auch die Qual, wenn möglich noch verschärfter als gestern empfindende. Längere Zeit war er nicht im Stande, einen vernünftigen Gedankensatz zu erfassen, sein Hirn wallte, wie geschmolzenes Erz in seinem Kopfe, seine Schläfen klopfen, seine Pulse hämmerten, er drückte krampfhaft seine Hände an die

glühende Stirne, er fürchtete, der quälende, tolle Gedankenwirbel würde diese auseinanderprengen.

(Fortsetzung folgt.)

1) Er damals schon nicht mehr benutzt wurde. 2) Berachoth Fol. 57 b.

Ist das Wochenfest der Gesetzgebungstag.

Der Doppelstern der "Jewish Advance," dem die Leser dieses Blattes kurze Notizen über die neuesten Erscheinungen in der ebr. Literatur verdanken, gab uns in No. 20 dieses Blattes auch eine Notiz über eine Abhandlung von Dr. D. Hofmann, Professor an dem (orthodoxen) Rabbiner-Seminar in Berlin, über das Wochenfest, in welcher der genannte Gelehrte zu beweisen sucht, (but how! ruft der Doppelstern mit Recht aus) daß erstens der Act der Gesetzgebung am Berge Sinai in der That am sechsten Tag im Siwan stattgefunden habe und zweitens, daß das Wochenfest schon unter Mosche in der Wüste als Gesetzgebungstag gefeiert worden sei.

"Loyalität," sagte Friedrich Wilhelm der Vierte, ist selbst in ihrer Uebertreibung schön." So auch die Orthodoxie. Herr Hofmann ist orthodox. Es ist schön von ihm, wenn er in seiner Glaubenswärme auch etwas übertreibt. Denn, was er da beweisen will, geht über die Orthodoxie hinaus. Wohl feiert Israel, orthodox wie reformirt, auf der ganzen Erde das Wochenfest zu gleicher Zeit als Gesetzgebungstag; allein wie es in der Gebetsformel heißt: את הן השבעות הן וכן מרת הורחנו, "Dieses Fest der Wochen, der Zeit der Gesetzgebung." Der Zeit (d. h. so ungefähr) und nicht Tag, wie es bei andern Feiertagen von nur eintägiger Dauer heißt: יום הוכרין und יום כפרים.

Wohl findet sich im Thalmud (Pesachim p. 86) der Gesetzgebungstag auf den sechsten Tag im Siwan fixirt; allein nicht unbestritten. Welchen Werth man auch thalmudisch dem Widerspruche, als nur von einer Einzelstimme ausgehend, beilegt; so viel beweist der Widerspruch, daß man über den streitigen Gegenstand keine Tradition hatte. Die Widerstrebenden argumentirten: "but how!" die eine Seite für den sechsten, die andere für den siebenten Tag im Siwan. Der ganze Streit hat keine practische Folge, da das Fest ja nicht als יום מרת הורחנו, sondern als יום מרת הורחנו, eine Formel, in der alle Meinungen ihre Befriedigung finden, gefeiert wird. Man disputirt nur, wie an vielen andern Stellen, להורחא בעלמא, den Scharfsinn zu üben. Man kann daher mit der orthodoxesten Gewissenhaftigkeit auf die Frage, an welchem Tage hat Gott vom Berge Sinai gesprochen? die Antwort geben, das weiß nur Gott. Die Bibel schweigt darüber und die Tradition weiß auch nichts davon, und die thalmudischen Argumente dafür sind "but how!" Doch wie gesagt, Loyalität ist selbst in ihrer Uebertreibung schön.

Aber was soll man dazu sagen, wenn Reformirte vom reinsten Wasser in solcher hyperloyaler Gesellschaft gefunden werden! — Da heißt es in einem amerikanischen Gebetbuche: "Und es war am sechsten Tage des dritten Monats... da waren Donner und Blitz"... An einer andern Stelle desselben Buches: "... As in 'time of yore, our ancestors on this 'very day stood at the foot of Mount 'Sinai to listen to Thy gracious voice.'" — In einem Gebetbuche eines andern Verfassers heißt es: "Und zum Gedächtniß an den großen Tag der geistigen Geburt Israels haßt Du uns Geweiht u. G., eingesetzt dieses Schabuothfest etc."

Der Verfasser fixirt zwar nicht den Tag der Gesetzgebung, aber er sagt da Gott Etwas ins Angesicht, worüber man im Himmel sich sehr wundern muß.

Die Verbindung der hehren und sinnigen Feier der Erstlinge der Gesetzgebung mit der Feier der Erstlinge der Felder ist aus dem Volke herausgewachsen; wofür schon das Wort שבת in populärem Chaldäisch, nur in den späteren biblischen Schriften vorkommend anstatt des ebr. פרי — spricht. Es soll uns darum nicht minder theuer sein dieses Fest, aber biblisch ist es nicht in diesem Sinne. Man kann doch kein Ding zwingen, wahr zu sein, wenn es uns auch noch so sehr am Herzen liegt, wenn das Ding nun einmal nicht als wahrhaft zu begründen ist.

Im Sturm und Drang der Nothwendigkeit einer Reform des Synagogen-Cultus haben beim Mangel collegialischen Zusammenwirkens einzelne Männer der schwierigen Aufgabe sich unterzogen, das alte Gebetbuch zu läutern, Neues hinzuzufügen und so den Gemeinden ein möglichst annähernd befriedigendes Gebetbuch zu geben. Es kann nicht fehlen, daß es da im Ausdruck hin und wieder was zu feilen giebt. Allem Tadel, an dem es nicht fehlte und nicht fehlt, können sie entgegen stellen: Macht ihr es besser, befriedigt ihr alle Welt, wenn ihr es besser versteht! Man darf es für gewiß annehmen, die für eine solche Arbeit hinlänglich befähigten gelehrten Verfasser haben ihr Werk שבת שבת גethan, und daß sie so, achtungsvoll ausgesprochene Bedenken bei etwaigen weiteren Auflagen ihre Aufmerksamkeit nicht verjagen werden. (8)

Aus dem Leben Friedrichs des Großen.

Aus dem Mainzer „Israelit."

(Schluß.)

Nach diesen Worten erhob sich Gemeinderath R. Chajim Bamberger, von dem es sprichwörtlich geworden, daß in seinem kleinen Kopfe viel Wissen, Klugheit und besonnenes Verständniß verborgen liegt, und in seiner schmalen Brust ein großes, edles, warmfühlendes Herz schlägt. Alles war gespannt, seine Ansichten in dieser hochwichtigen Angelegenheit zu hören, und wie auf Commando sammelten sich alle im Halbkreise um den kleinen Mann, und lautlose Stille herrschte im weiten Saale. Da sprach Bamberger mit bewegter Stimme:

"Rabboffay! Desters schon war es unter dem Beistande des Unmächtigen, der den Menschen mit Vernunft und Verständniß begnadigt, gelungen, für das Wohl unferer Stammesgenossen zu wirken, und gar viele aus drückender Kalamität zu retten. Vertrauen wir auf den Hüter Israels, der nie schlummert und nie schläft, daß Er in seiner unendlichen Gnade den Weg uns zeigen und bahnen wird, um das himmlische Werk zu vollführen den „Gefesselten zu befreien." Der Gegenstand unserer Beratung nimmt mein gleiches Denken und Wissen in Anspruch, doch vermochte ich nicht die Intentionen unseres erhabenen Monarchen zu ergünden. Der eben vernommene Bericht unserer dreier Delegation wirkt wohl einige Lichtstrahlen in das dunkle Räthsel, doch das wahre Motiv ist nicht zu ergünden. Ob's, wie der Kerkermeister meint, in den Schlußworten zu finden, und Se. Majestät bei seinem bekannten Haß gegen Jesuiten und Jesuitismus in dem Verurtheilten sich auch ein solch gefährliches Subjekt dachte, ich kanns nicht strikte glauben: doch aber allerdings muß der Verhaftete etwas verschuldet haben, welchem Vergehen der König bei seinen bekannten Infognito-Touren auf die Spur gekommen sein mag. Nun ist's Zeit im Aufgebote aller möglichen und erlaubten Mittel den großen König von dem schrecklichen Entschlusse abzubringen. Meine Connerionen mit dem Minister Bute dürften es mir ermöglichen, noch heute eine Audienz bei Sr. Majestät zu erwirken, und da wünschte ich bloß, daß eine ansehnliche Deputation mich begleite.

Mit lebhafter Begeisterung war der Antrag Vs. angenommen worden, Rab-